

Bibelarbeit zum Buch Jesus Sirach

Vorbemerkung

Das Sirachbuch wendet sich an Männer aus der oberen Mittelschicht. Seine Ratschläge sind aus der Sicht eines Mannes für junge Männer geschrieben, welche einmal später selbst ein Haus, eine Familie leiten sollen. Der Zeitkontext (2. Jh. v.Chr.) ist von vielfältigen Umbrüchen gekennzeichnet. Neben politischen Veränderungen wirkt vor allem der Hellenismus, griechische Denk- und Lebensart in Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft, auf das jüdische Gemeinwesen ein. Dies bekommen auch ganz deutlich die Familien zu spüren und scheinbar verunsichert das auch die werdenden Väter. Die Dinge verändern sich.

Die ausgewählten Texte aus dem Sirachbuch sprechen verschiedene Aspekte und Perspektiven von „Familienverhältnissen“ in der Bibel an. Die Texte sprechen natürlich aus ihrem Zeitkontext (z.B. Methoden der Erziehung; Frauenbild) und sind für heutige Lebensumstände entsprechend zu adaptieren.

Lied: Öffne meine Ohren, Heiliger Geist

Auf den Bibeltext zugehen

Einladung zu einem **Dreiergespräch**: Wie sehe ich Familie heute und Familie vor ca. 30 Jahren? Was hat sich verändert? Was ist uns für die eigene Familie besonders wichtig?

Kurzer Austausch im **Plenum**

Dem Bibeltext Raum geben

Welche Texte der Bibel fallen mir zu Beziehung und Erziehung in der Familie in biblischer Zeit ein? Wie stelle ich mir Erziehung in der Bibel vor?

Arbeit in drei Kleingruppen zu folgenden Texten und Impulsfragen:

Gruppe 1: Sir 3,1–11

Gruppe 2: Sir 3,12–16; 33,20–24

Gruppe 3: Sir 7,18–28

- Welche IDEALE werden in dem Text postuliert/beschrieben?
- Wie könnte die REALität hinter dem Text ausgesehen haben?
- Welche Aspekte überraschen uns, welche entsprechen nicht mehr unserer Zeit?
- Welche Aspekte könnten helfen, eine (solidarische) Gemeinschaft aufzubauen?

Jede Gruppe entwirft ein Plakat mit Hausregeln aus diesen Texten.

Austausch der Plakate im Plenum

Wenn länger Zeit ist, können Aussagen aus den Evangelien dazugestellt werden zum neuen Familienbegriff bei Jesus:

Mt 19,13–15; Mk 3,31–35; Lk 11,26–27; 12,49–53; Joh 19,25–27

Mit dem Bibeltext weitergehen

Jede/r schreibt auf einem Kärtchen eine Botschaft auf, die ihr/ihm wichtig geworden ist. Im Anschluss daran wird eingeladen, die Botschaft vorzulesen.

Lied: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

Werner Urbanz / Ingrid Penner

Leitartikel zum Thema „Eltern-Kind-Beziehungen in der Weisheitsliteratur“

In kaum einem Bereich der Bibel wird so viel vom echten Alltag der Menschen spürbar wie in den Texten der sogenannten Bücher der Weisheit im Alten Testament (vergleichbar wären noch die Gesetzessammlungen). Unter den vielen Facetten aus der Lebenswirklichkeit der Menschen vor mehr als 2000 Jahren taucht – wen wundert es – auch der Themenbereich „Familie“ auf. Im Folgenden soll ein paar diesbezüglichen Aspekten in den Büchern Sprichwörter und Jesus Sirach nachgegangen werden. Doch was ist grundsätzlich dazu zu sagen?

Weise Schriften

Weisheit meint prinzipiell die Erkenntnisse, die den Einzelnen wie die Gemeinschaft zu einem gelingenden Leben befähigen möchten (Spr 11,30). Gelingendes Leben kann sowohl Vermeidung von Krisen (Spr) als auch Bewältigung von Krisen (Ijob; Koh) bedeuten. Weisheit ist damit letztlich handlungsorientiert und möchte zu einer glückenden Lebensführung und -praxis verhelfen (Spr 6,23).

Was meint Familie?

Der Hintergrund und die Situation der alttestamentlichen Schriften, die Welt aus der sie heraus- und in die sie hineinsprechen, ist freilich eine ganz andere als unsere heutige. Das zeigt sich bereits am Begriff der Familie. Im Hebräischen gibt es kein eigenes Wort dafür. Das Haus (*bet*) bzw. das Vater-Haus (*bet-av*, z.B. Gen 12,1) und die Sippe/Großfamilie (*mischpacha*, vgl. auch Ex 6,14) zielen in diese Richtung. Doch spielt in vielen Texten auch die Bindung an das Mutterhaus eine wichtige Rolle (Rut 1,8; Ri 9,1–5). Die Familie ist die kleinste Einheit des sozialen Systems und steht für eine Abstammungsgemeinschaft. Die Familie war patrilinear, patriarchalisch und patrilokal strukturiert; d.h. auf allen Ebenen auf die männlichen Nachkommen bezogen. Die meisten der alttestamentlichen Texte schildern und werten die verschiedenen Zusammenhänge aus der Sicht und Perspektive von (erwachsenen) Männern. Die Mitglieder einer Blutsverwandtschaftslinie gehörten zusammen und hatten Anteil an der gemeinsamen (kollektiven) Ehre (Gen 34) und trugen ihren Teil zur Ehre des an der Spitze stehenden Familienvaters bei (Spr 17,6).

Projekt Erziehung

Das große Thema der weisheitlichen Schriften ist es ja, das menschliche Handeln und das politische und soziale Leben zu gestalten. Die jeweils angesprochene Generation – meist handelt es sich um heranwachsende junge Männer – wird eingeladen, Verantwortung im Alltag zu übernehmen und an der Verwirklichung einer solidarischen Gesellschaft mitzuwirken. Grundlage für eine solche Gemeinschaft ist ein intaktes Generationengefüge. Die jeweilige (künftige) Erwachsenengeneration wird motiviert, der Elterngeneration einen würdigen Lebensabend zu ermöglichen (Spr 19,26; Sir 3) und zugleich die Zukunftsvoraussetzungen für die nachwachsende Generation zu schaffen. Eine entsprechende Bildung und Erziehung erfolgt primär in der Familie selbst (besonders im Buch der Sprichwörter), geht aber im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr auch auf weitere Kreise wie Schulen (für die obere Mittelschicht) und andere Bildungssuchende (vgl. Prolog des Sirachbuches) über. In allem wirkte die familiäre Zugehörigkeit bei der Orientierung der Menschen am stärksten bestimmend.

„Höre, mein Sohn, ...“

... auf die Mahnung des Vaters und die Unterweisung deiner Mutter verwirf nicht!“ (Spr 1,8) Mit diesem Vers wird eine Reihe von grundsätzlichen Instruktionen zum gesellschaftlichen Leben eingeleitet. Auffallend ist dabei mehreres. Das „Höre!“ erinnert stark an ebensolche Aufrufe im

Buch Deuteronomium (Dtn 5,1), wobei besonders an das „Höre Israel“ (Dtn 6,4) zu denken ist. „Mein Sohn“ liefert eine direkte Anrede. Ob dies real gemeint oder als eine Metapher für ein allgemeines „Lern-Setting“ zu verstehen ist, bleibt offen. Doch gerade die Weiterführung mit Vater und Mutter lassen nicht nur an eine Schul- oder Berufsausbildung denken, sondern deuten eine vitale Wertevermittlung und Lebensorientierung durch die Eltern an. Interessant ist dabei, dass Vater und Mutter dabei gleichgestellt sind (häufig in Spr im Parallelismus 6,20; 10,1; 15,20; 17,25; 19,26; 20,20; 23,22; 28,24; 30,11.17 und auch Spr 31,1). Das Wort für die „Unterweisung“ der Mutter ist im Hebräischen „Tora“ und lässt zumindest Assoziationen zur göttlichen Wegweisung aufkommen (vgl. Dtn 32,46 ebenso in einem pädagogischen Kontext), welche eine Anleitung zur Leitung durch die Eltern fundiert. Die vorgelebten Beispiele der Eltern sollen adaptiert und neu geprägt werden, um somit das Leben der nachwachsenden Generation zu prägen und ihm Bedeutung und Gewicht zu geben (vgl. die folgenden Bildworte von Kranz und Kette in Spr 1,9).

... als ich noch ein Knabe war ... (Spr 4,3)

Der Vater hat Macht und Autorität über seine Kinder, solange diese in seinem Hause sind. Besonders dem Sohn und seiner lebenspraktischen Formung als primärem Garant der Grundordnung(en) gilt daher die größte Aufmerksamkeit. Dabei geht es aber nicht um Detailrezepte, sondern darum, einen Instinkt für Grundtendenzen des Lebens (gut/böse; gerecht/ungerecht) zu entwickeln und einen eigenen Reflexionsprozess darüber anzustoßen. Die großen Lehrreden in Spr 1 – 9 sind voll von Mahnungen, gewachsen aus eigener und bereits über Generationen vermittelter Einsicht. In Spr 4,3 gibt der Vater dem Sohn sein Lebenswissen pädagogisch klug „auf Augenhöhe“ weiter: „Als ich noch ein Knabe war bei meinem Vater, das zarte und einzige Kind meiner Mutter, ...“ Er spricht von seiner eigenen Erfahrung der Belehrung durch seine Eltern als kleines Kind. Im und aus dem Traditionszusammenhang der Generationen wird weitergegeben, was lebenswichtig ist: vom Vater auf den Sohn und weiter auf dessen Sohn usw. Jeder war einmal Kind und musste hier anfangen.

Antike Pädagogik

Doch nicht immer geschieht Erziehung in solch positiv stimulierender und werbender Form. Viele Sprüche schildern Methoden der antiken Pädagogik mit Züchtigung und Schlägen, letztlich wohl mit dem Anliegen der Zuwendung, Fürsorge und auch Konsequenz verbunden, welche aber in heutigen gesellschaftlichen Zusammenhängen sicherlich anders realisierbar sind (Spr 3,12; 13,24; 22,15; 29,15; vgl. 2 Sam 7,14). Deutlich wird, dass Erziehung zu solidarischem Verhalten und zur sozialen Verantwortung von klein auf beginnt. Gravierende Versäumnisse vonseiten der Eltern haben verheerende Folgen – nicht nur für diese selbst, sondern für die gesamte Gemeinschaft. Im Buch der Sprichwörter finden sich kaum Aussagen zu den Töchtern. Diese werden aber im Buch Sirach umso stärker in den Blick genommen (Sir 42,9–11). Eine emotional positiv besetzte Vater-Tochter-Beziehung zeigt sich indirekt im Ijobbuch, wenn dort die Töchter Ijobs – im Unterschied zu den namenlosen Söhnen – alle sehr schöne Kosenamen tragen (Ijob 42,13–15) und sogar einen Erbanteil erhalten.

... verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt wird! (Spr 23,22)

Spr 10,1 markiert einen neuen Teilabschnitt im Buch. Wiederum werden Vater und Mutter (vgl. Spr 1,8) genannt. Aber anstelle einer Anrede haben wir es hier mit einer Aussage zu tun. Die Verantwortlichkeit der Eltern ist zurückgetreten hinter die Eigenverantwortlichkeit des nunmehr erwachsenen Menschen. Es liegt nun an ihm, sich das Grundgelegte in einem permanenten produktiven Prozess von Wissens- und Charakterbildung anzueignen und weiterzuführen oder es zu lassen. Ein Beispiel für mögliche Handlungsweisen ist das Verhalten gegenüber den eigenen Eltern. Dass dabei bereits in biblischer Zeit das gebotene Ideal (vgl. das Elterngelot im Dekalog Ex 20,12; Dtn 5,16) in der Realität nicht immer verwirklicht wurde, zeigen die regelmäßigen Aussagen, die eine solidarische Elternfürsorge anempfehlen, und vor allem die vielen negativ

besetzten Warnungen und Aussagen (vgl. Spr 20,20; 28,24; 30,17). Die nachwachsende Generation verdankt der Elterngeneration Ausbildungs- und Wissensstand sowie die sozialen Standards: Dadurch ist sie befähigt, nun selbst die solidarische Gemeinschaft mitzutragen (weise: Spr 15,20a; 23,24f) – und nicht ohne Spuren der Erziehung (töricht: Spr 15,20b), ohne Rücksicht auf die Beziehungen (schändlich: Spr 19,26; 23,22) zu leben. Mit einem beinahe skeptischen Blick auf die wohl eigene Wirklichkeit beschreibt Spr 30,11 den Zerfall der Solidarität in der Familie mit seinen negativen Konsequenzen für die ganze Gesellschaft (Spr 30,11–14), vor allem das Geschick der Armen und Schwachen. Wer so handelt, ist ein Frevler, also ein Mensch, dessen schädigendes Handeln sogar Gott „angeht“.

Der Aufbau einer Solidargemeinschaft beginnt in der Familie und realisiert sich im Tun von Gerechtigkeit und Liebe. Damals wie heute.

Werner Urbanz

Dr. Werner Urbanz ist Lehrender am Institut für Religionspädagogik der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz und Lehrbeauftragter für Bibelhebräisch an der KU Linz.